

Zeitschriften

Theologie und Religion

BRITO, EMILIO. *Le Christ hier, aujourd'hui et demain*. Chronique de christologie. In: *Revue théologique de Louvain* Jhg. 18 Heft 3 (1987) S. 361–372.

Der Löwener Theologe stellt in seiner Literaturübersicht Titel zur Christologie vor, die mit Ausnahme von einem bisher nicht ins Deutsche übersetzt sind. Er geht auf das Werk von *Xavier Tilliette* über die philosophische Christologie des Idealismus und ihre Vorgeschichte ein („La christologie idéaliste“) und bespricht die Christologie „La Humanidad Nueva“ des in seinem Heimatland sehr bekannten spanischen Dogmatiker *González Faus*, die inzwischen schon in sechster Auflage vorliegt. Von den neueren Christologien aus Italien, die Brito vorstellt, ist diejenige von *Bruno Forte* durch eine deutschen Übersetzung hierzulande bekannt („Jesus von Nazareth. Geschichte Gottes, Gott der Geschichte“). Anders steht es mit dem umfangreichen Werk „Gesù Cristo ieri, oggi e sempre“ des in Mailand lehrenden Dogmatikers *Mario Serenità*. Brito lobt Serenità's Christologie als ausgewogen im Urteil und klar in der Diktion. Schon 1984 erschien eine christologische Arbeit des französischen Dominikanertheologen *Christian Duquoc* („Messianisme de Jésus et discrétion de Dieu“). Duquoc beschäftigt sich darin u. a. mit dem Osterglauben in seiner Bedeutung für die Gottesfrage, den christologischen Hoheitstiteln und der Verborgenheit Gottes und der Gabe des Heiligen Geistes angesichts der fortdauernden Geschichte der Gewalt.

DEMME, KLAUS. *Erwägungen zum „intrinsic malum“*. In: *Gregorianum* Jhg. 68 Heft 3–4 (1987) S. 613–637.

Demmer möchte zu einem „bedeutsameren, aber dafür um so überzeugenderen“ Umgang mit der traditionellen Lehre vom „intrinsic malum“ anleiten, der Auffassung also, daß es „in sich“ schlechte Handlungen gibt, die keiner Güterabwägung unterworfen werden können. Solange die Moraltheologie Normen als theoretisch nicht anfechtbare, höchstens praktisch korrigierbare Handlungsanweisungen verstand, konnte man problemlos davon ausgehen, daß es ein „intrinsic malum“ gibt. Werden aber Normen als „gewonnene Güter- und Zumutabwägungen“ verstanden, ist davon gerade auch die Sicht des „intrinsic malum“ betroffen. Demmer zeigt an verschiedenen Beispielen (Abtreibung in bestimmten Fällen, künstliche Befruchtung, Euthanasie), daß herkömmliche Bestandteile der Lehre vom „intrinsic malum“ nicht mehr selbstverständliche Geltung beanspruchen können, wenn man die

Struktur sittlichen Handelns und die Eigenart der sittlichen Vernunft ernst nimmt. Das gilt etwa für die Vorstellung, daß es inkommensurable Güter gebe oder daß man Situationen nicht miteinander vergleichen dürfe. Demmer zeigt auch, daß bei der Beurteilung einer Handlungsweise als „intrinsic malum“ vielfach anthropologische Vorentscheidungen im Spiel sind, über die erst diskutiert werden müßte. Angesichts der Tatsache, daß für viele menschliche Handlungen Normen nur weitmaschige Rahmengrößen seien, brähen Freiräume auf, angesichts derer die traditionelle Lehre vom „intrinsic malum“ an Grenzen stoße.

Kultur und Gesellschaft

DUMORTIER, FRANÇOIS-XAVER. *La démocratie saisie par les médias*. In: *Projet* Heft 207 (September-Oktober 1987) S. 156–168.

Vor dem Hintergrund der großen Veränderungen, die sich – vor allem wegen der weitreichenden Privatisierung ehemals staatlich kontrollierter Fernsehprogramme – in den letzten Jahren in der französischen Medienlandschaft vollzogen haben, fragt der Autor nach einer Selbstbesinnung auf die Verantwortung von demokratischem Staat und Bürgern im Medienbereich. In der politisch-ideologischen Debatte Frankreichs reime sich „Liberalisierung“ und „Privatisierung“ sowie „Freiheit“ und „Markt“. Aber was werde aus einer wirklichen Freiheit der Kommunikation ohne die Existenz eines öffentlichen Sektors der audiovisuellen Medien? Nicht nur müsse der einzelne Bürger seine Verantwortung für die Leitung einer demokratischen Gesellschaft entdecken; der Staat müsse eine regulierende Rolle auf der Ebene der Medien spielen. Um diese Rolle spielen zu können, brauche die Medien-Gesellschaft Instanzen, die in der Lage seien, Einfluß zu nehmen, ohne die das demokratische Leben zur Beute der entsprechenden Einzelinteressen und diversen Kräfte werde.

JONAS, HANS. *Wertfreie Wissenschaft und Freiheit der Forschung*. In: *Universitas* Jhg. 42 Heft 10 (Oktober 1987) S. 983–1002.

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Verantwortung des Forschers, insbesondere des Naturwissenschaftlers, bei seiner Forschungstätigkeit geht der diesjährige Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, Hans Jonas, mit den beiden zentralen Überzeugungen im Wissenschaftsbetrieb auseinander, der Überzeugung von der Wertfreiheit der Wissen-

schaft sowie der Freiheit der Forschung. Während er die Forderung nach Wertfreiheit im Sinne eines methodologischen „Sei ein unparteiischer, neutraler Beobachter“ weiterhin in Kraft sieht, spricht Jonas sich für eine Revision des Verständnisses von Wertfreiheit aus, wenn es um den Erkenntnisgegenstand selbst geht. Dem Dogma von der wertfreien Natur müsse sich ein Pflichtverhältnis zu einer voller gewürdigten Natur entgegenstellen lassen. In der Frage der Forschungsfreiheit kommt er zu der These, daß die ehemalige Unterscheidung von „reiner“ und angewandter Wissenschaft, zusehends dadurch schwinde, daß beide schon in der Forschung selbst verschmelzen. Im inneren Arbeitsbereich der Wissenschaft täten sich bereits sittliche und rechtliche Fragen auf, die die „territorialen Barrieren der Wissenschaft durchbrechen und sich vor dem allgemeinen Gerichtshof der Moral und des Gesetzes stellen müssen“.

Kirche und Ökumene

KASPER, WALTER. *Grundkonsens und Kirchengemeinschaft*. Zum Stand des ökumenischen Gesprächs zwischen katholischer und evangelisch-lutherischer Kirche. In: *Theologische Quartalschrift* Jhg. 167 Heft 3 (1987) S. 161–181.

Die grundlegende Hürde, vor der die katholisch-lutherische Ökumene nach den bisher erzielten Konvergenzen in traditionellen Kontroversfragen heute steht, ist nach Kasper das unterschiedliche Verständnis von Grundkonsens und die unterschiedliche Zuordnung von Grundkonsens und Kirchengemeinschaft auf katholischer und reformatorischer Seite. Ausdruck dieser Differenz ist das Verständnis der Offenbarung und des Lehramts in der katholischen Tradition und der Stellenwert der Rechtfertigungslehre und das daraus abgeleitete Gegenüber von Evangelium und Kirche in der reformatorischen Tradition. Letztlich geht es dabei um die Stellung des Menschen im Heilsgeschehen bzw. um die Heilsinstrumentalität der Kirche und ihrer Sakramente. Kasper sieht auf beiden Feldern beträchtliche Konvergenzen zwischen Katholiken und Lutheranern, aber auch noch eine ganze Reihe von offenen Problemen. Das wichtigste Thema für die folgende Phase des ökumenischen Dialogs, so sein daraus abgeleitetes Fazit, müsse die Kirche sein. Die Ekklesiologie müsse im Horizont des theologischen Grundproblems zwischen katholischer Kirche und reformatorischen Kirchen diskutiert werden, „der Frage nach der aktiven Heilsbedeutung des Menschen innerhalb und gewissermaßen unterhalb von Gottes gnädigem Heilstun an uns.“